

Leseprobe aus:

**Andrea Cross, Til Mette, Christoph Drösser**

## **Stimmt's, Baby?**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Vorwort

**I**m Juni 2011 haben Andrea Cross und Christoph Drösser ein Baby bekommen\*. In seinen ersten Monaten hatte Oliver ein nicht gerade elternfreundliches Schlafmuster, und so saß **CD** eines Morgens gegen fünf Uhr mit dem Baby auf dem Sofa. Das Baby hellwach, der Vater verschlafen. Aber in solchen Momenten zwischen Wachen und Schlafen kommen oft die besten Ideen, und so überlegte **CD**: Sollte man nicht ein Buch machen und all die Mythen untersuchen, mit denen werdende oder gerade gewordene Eltern von allen Seiten überschüttet werden?

\* Im ganzen Buch verwenden wir Kürzel für die drei Autoren **Andrea Cross [AC]**, **Christoph Drösser [CD]** und **Til Mette [TM]**!

Dazu muss man wissen, dass **CD** sich seit 15 Jahren professionell mit Mythen und Legenden beschäftigt. Er schreibt die Kolumne «Stimmt's?» in der Wochenzeitung «Die Zeit», von der auch schon viele Sammelbände bei rororo erschienen sind. Die Buchidee war also eine Art natürliche Fortsetzung dieser langjährigen Arbeit.

Und gerade zum Thema Fortpflanzung und Geburt werden eine Menge Halb- und Unwahrheiten verbreitet. Als **AC** und **CD** ihren Geburtsvorbereitungskurs absolvierten (ohne Hecheln, siehe Seite 72), erzählte ihnen die Hebamme, dass Babys gleich nach der Geburt erst einmal dem Vater ähnlich sähen, damit der das Kind überhaupt annimmt (wir untersuchen die Frage auf Seite 80). Wir haben nichts gegen Hebammen, es ist eine gute Sache, dass die Geburt in Deutschland weitgehend in ihren Händen liegt – aber sie erzählen auch eine Menge Dinge, die nicht unbedingt der letzte Stand der Wissenschaft sind.

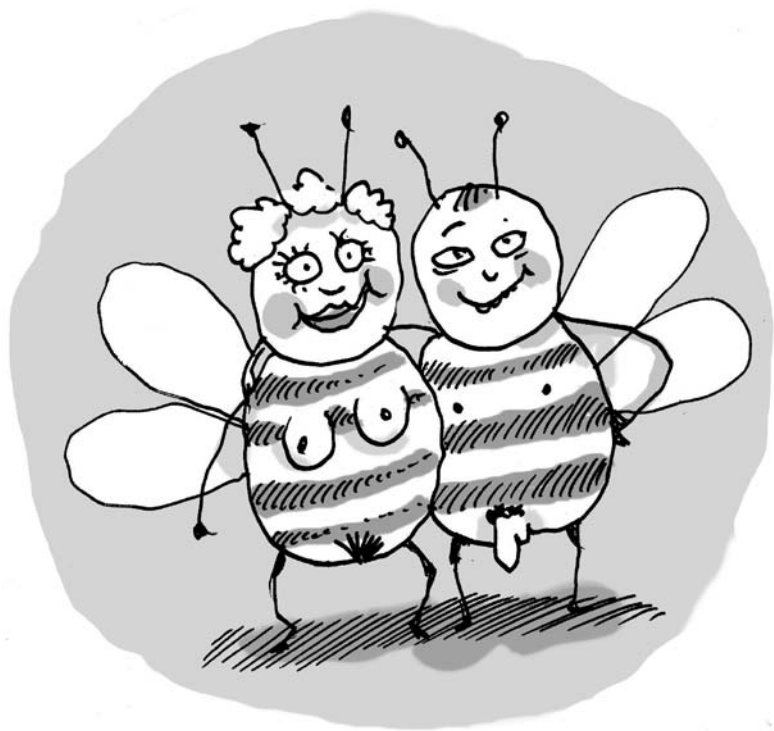
Es war klar, dass das Buch genauso ein Gemeinschaftswerk von **AC** und **CD** werden sollte wie das Baby. Und weil wir weder eine wissenschaftliche Abhandlung schreiben wollten noch einen bierernsten Elternratgeber, lag die Idee nahe, den *stern*-Cartoonisten Til Mette um seine Mitarbeit zu bitten, einen Freund des Hauses und passionierten Vater zweier Töchter.

Die Antworten zu den 100 Mythen übers Kinderkriegen sind dann doch recht sachlich geraten, denn uns ging es bei allem Unterhaltungswert darum, die Fragen korrekt und fundiert zu behandeln. Deshalb haben wir hier und da ein paar persönliche Kommentare eingestreut. Um die zu verstehen, muss man noch einige Dinge wissen: dass **AC** aus den USA stammt, daher die interkulturellen Vergleiche in einigen Randspalten. Dass **TM** und seine Frau zwei reizende Mädchen adoptiert haben. Und dass **CD** die ganze Geschichte schon einmal vor langer Zeit mit seinem inzwischen 21-jährigen Sohn und dessen Mutter durchgemacht hat.

Wenn wir werdenden Eltern einen Tipp geben können, dann diesen: Lassen Sie sich von all den Ratschlägen, angeblichen Regeln und Halbwahrheiten nicht in den Wahnsinn treiben. In den ersten 200 000 Jahren der Menschheitsgeschichte haben Mütter und Väter ihre Kinder auf die Welt gebracht und aufgezogen, ohne ein Ratgeberbuch gelesen zu haben – dieses eingeschlossen.

*Andrea Cross*   Christoph Drösser   Til Mette

# So wird's gemacht





## Neun Monate nach dem großen Stromausfall in New York wurden besonders viele Babys geboren

Unsere Zivilisation bietet uns nicht mehr viele Abenteuer. Alles ist doppelt gesichert, die Systeme sind redundant, Risiken werden minimiert. Wenn dann trotz aller Sicherheitsvorkehrungen ein lebenswichtiges System zusammenbricht, dann herrscht eine Ausnahmesituation: Etwa, wenn die Flugzeuge wegen Vulkanasche am Boden bleiben, wenn ein vereister ICE auf offener Strecke stehen bleibt oder wenn in einer modernen Metropole der Strom ausfällt.

Und was machen Menschen in solchen Situationen? Sie werden zum Tier, jawohl! Sie lassen die zivilisatorische Hülle abfallen, werden aggressiv gegenüber ihren Zeitgenossen – oder auch wild auf Sex. So wild, dass man es neun Monate später an den Geburtenziffern ablesen kann.

Jedenfalls dachten das wohl die Reporter der *New York Times*, die im Sommer 1966 ausschwärmten, um die Folgen des großen Blackouts vom 9. November 1965 zu begutachten. Sie wurden fündig und berichteten davon am 10. August in ihrer Zeitung: 28 Geburten statt durchschnittlich 11 im Mount Sinai Hospital, 29 statt 20 im Bellevue Hospital und so weiter.

Nun weiß jeder Statistiker, dass es solche Ausreißer immer gibt – in einer Stadt mit vielen Krankenhäusern kann man fast täglich eins finden, das just an diesem Tag erstaunlich viele Geburten verzeichnet. Der Zufall verteilt die Zahlen nur auf lange Sicht gleichmäßig. Aber genauso zuverlässig wie die statistischen Ausreißer findet man auch immer einen Wissenschaftler, der darin einen Trend sieht. Ein Soziologe kommentierte den Reportern in den Block: «Unsere Daten zeigen, dass die meisten Menschen zu Hause blieben. Sie hatten keinen Zugang zu ihrem Hauptvergnügen, dem Fernsehen.

**TM:** Wenn Dunkelheit mehr Sex bedeutet, dann hätte die Erfindung des elektrischen Lichts ja zum Aussterben der Menschheit führen müssen.

Unter diesen Umständen ist es nicht unvernünftig anzunehmen, dass eine Menge Sex stattfand.»

Und wenn man einmal eine tolle Geschichte hat, muss man sie auch weiterdrehen. Die *Times* interviewte in den folgenden Tagen frischgebackene Eltern, die sich zu ihrem Treiben in der fraglichen Nacht bekannten und darauf hinwiesen, dass man ja auch in Pompeji eng umschlungene Paare ausgegraben hätte.

Erst vier Jahre später setzte sich dann endlich jemand wissenschaftlich mit den Daten auseinander. Und prompt blieb von dem *blackout boom* nicht viel übrig: Richard Udry von der University of North Carolina analysierte in der Fachzeitschrift *Demography* die kompletten Geburtsstatistiken von New York. Zunächst einmal betrachtete er nicht den einen Tag neun Monate nach dem Stromausfall, sondern die sechs Wochen, in denen statistisch gesehen 90 Prozent der an diesem Tag gezeugten Babys zur Welt kamen. Die fragliche Periode im Jahr 1966 verglich er mit der entsprechenden Zeit in den fünf vorangegangenen Jahren – eine ungewöhnliche Häufung war nicht festzustellen.

Udrys Artikel schließt mit den Worten: «Glauben wir nicht, dass eine einfache statistische Analyse wie diese mit dem Mythos

der *blackout babies* aufräumen wird. Neun Monate nach dem großen Schneefall von 1967 in Chicago berichteten die Krankenhäuser, dass sie sich auf eine Lawine von «Schneebabys» vorbereiten würden. Viele finden offenbar Gefallen an der Vorstellung, dass die meisten Menschen, die durch ein unvorhergesehenes Ereignis von ihren gewöhnlichen Aktivitäten abgehalten werden, sich der Kopulation zuwenden.»

**AC:** War da nicht ein großer Internet-Blackout neun Monate, bevor unser Kind geboren wurde?

**CD:** Ach, das warst du?

---

**Fazit:** Zumindest an den Geburtenziffern konnte man nicht ablesen, womit sich die vom Stromausfall betroffenen New Yorker die Zeit vertrieben.

---

## Während der Stillzeit können Frauen nicht schwanger werden

Die Natur hat für stillende Mütter eine Schonfrist vorgesehen – ganz allgemein gilt tatsächlich: Solange die Frau voll stillt, hat sie zumindest einige Monate lang keinen Eisprung und kann folglich nicht schwanger werden.

Der Grund dafür sind die Hormone: Stillende Mütter produzieren Prolaktin, das die Milchbildung anregt. Außerdem hemmt es die Produktion der Hormone LH und FSH, und die sind für die Reifung der Eizellen und den Eisprung zuständig. Eigentlich eine schöne Sache – endlich mal eine Zeit, in der man nicht an die Verhütung denken muss! Vorausgesetzt, man hat überhaupt schon wieder Lust auf Sex.

Diese Verhütung, die ja eigentlich eine Nicht-Verhütung ist, hat sogar einen Namen: LAM (*Lactational Amenorrhoea Method*). Damit sie einigermaßen sicher ist, gelten aber wichtige Einschränkungen: Generell sollte man sie nur im ersten halben Lebensjahr des Babys anwenden. Das Kind sollte exklusiv gestillt werden, also nichts zugefüttert bekommen, die Stillpausen sollten tagsüber nicht mehr als vier und nachts nicht mehr als sechs Stunden betragen. Und natürlich darf die Periode der Frau noch nicht wieder eingesetzt haben, denn das ist ein sicheres Zeichen für Fruchtbarkeit.

Hält man sich an diese Regeln, dann hat die LAM-Methode eine Zuverlässigkeit von 98 Prozent – schlechter als die Pille, aber besser als Kondome oder Diaphragmen.

*AC: Und die zwei Prozent, bei denen die Sache schiefgeht, nennt man dann «Irische Zwillinge».*

---

**Fazit:** Voll stillende Mütter sind ein halbes Jahr lang mit hoher Wahrscheinlichkeit unfruchtbar.

---



## Schwangerschaft ist «ansteckend»

**D**as Wort «ansteckend» ist hier im übertragenen Sinne gemeint: Werden Frauen, die in Gesellschaft von Schwangeren sind, eher schwanger?

Viele Chefs klagen über den Effekt: Zuerst wird eine Frau im Kollegium schwanger und nimmt Elternzeit. Das unterstützt man als moderne Führungskraft natürlich. Aber dann kommt ein Baby zum anderen, schließlich melden sich auch noch die männlichen Kollegen ab. Geht da ein Virus um?

Schwedische Forscher haben das «Ansteckungsrisiko» genau beziffert: Wird eine Mitarbeiterin schwanger, so steigt die Empfängniswahrscheinlichkeit bei den Kolleginnen in den nächsten zwei Jahren um etwa zehn Prozent. Interessante Nebenerkenntnis: Die Frauen lassen sich dabei eher von Kolleginnen beeinflussen, deren Bildungsstand höher als ihr eigener ist, und überhaupt nicht von Männern, deren Frau ein Kind erwartet. Ob umgekehrt Männer sich in ihrer Fortpflanzungsfreudigkeit von Kolleginnen und Kollegen beeinflussen lassen, sollen zukünftige Untersuchungen zeigen.

Stärker noch beeinflussen miteinander verwandte Frauen sich gegenseitig: Kriegt die Schwester ein Kind, dann steigt die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft innerhalb eines Jahres auf das doppelte des normalen Werts an, fanden norwegische und österreichische Forscher durch die Analyse von 110 000 norwegischen Schwesterpaaren heraus. Das gilt aber nur fürs erste Kind –

Frauen, die schon Mütter sind, lassen sich nicht so leicht von der Schwester beeinflussen.

Dass die Ansteckungsgefahr auch schon im Teenager-Alter besteht, ist ebenfalls an norwegischen Daten demonstriert worden. Man sollte ja vielleicht meinen, dass es junge Mädchen eher von einer Schwangerschaft abschrecken würde, wenn sie die Probleme sähen, die ihre Schwester mit dem Baby hat.

**CD:** Den Effekt gibt es vielleicht doch bei Männern, sogar mit Verstärkung: Ein knappes Jahr, nachdem ich Vater geworden bin, bekam ein Kollege mit seiner Frau Drillinge.

Aber die Wahrscheinlichkeit einer Teenager-Schwangerschaft stieg insbesondere in Schichten mit niedrigem Einkommen von einem auf zwei Fünftel, Mädchen bekommen demnach eher im jugendlichen Alter ein Baby, wenn die ältere Schwester das gleiche Schicksal hatte.

---

**Fazit:** Frauen lassen sich bei der Entscheidung für oder gegen eine Schwangerschaft durchaus von ihrem Umfeld beeinflussen.

---

## Enge Unterhosen reduzieren die männliche Fruchtbarkeit

**W**enn man sie sich genauer anschaut, sind die männlichen Fortpflanzungsorgane ja schon ein bisschen skurril – es sind die einzigen Organe, die man außen am Körper trägt, nur in einem Säckchen baumelnd.

Der Grund, warum die männlichen Hoden nicht gut geschützt in der Bauchhöhle sitzen: Die Spermienproduktion verlangt nach einer Temperatur, die etwa zwei Grad unter unserer normalen Körpertemperatur liegt. Deshalb hat es die Natur so eingerichtet, dass immer genug kühlende Luft um sie herum ist – aber das hat sie natürlich in einer Zeit getan, als die Menschen keine Unterwäsche und keine Hosen trugen. Und so laufen die Männer immer Gefahr, dass ihre Hoden ein bisschen zu warm werden.

Werden die Kronjuwelen in einer eng anliegenden Hose tatsächlich wärmer? Die Erkenntnisse darüber sind widersprüchlich. Eine Studie im Jahr 1998, die bei 97 Männern die skrotale Temperatur maß, konnte keinen signifikanten Unterschied

zwischen den Trägern von Boxershorts und von engen Unterhosen feststellen – weder bei der Temperatur noch bei der Spermienzahl. Aber wenn ein Paar Schwierigkeiten hat, schwanger zu werden, dann ist vielleicht die einfachste und preiswerteste Maßnahme, einmal eine andere Sorte Unterwäsche auszuprobieren. Denn die zeitweilige Erwärmung der Hoden führt nicht zu dauerhafter Unfruchtbarkeit, nach ein paar Tagen oder Wochen in kühlerem Milieu laufen sie wieder zu alter Form auf.

Es versteht sich von selbst, dass es wenig Sinn hat, weite Boxershorts unter einer knallengen Jeans zu tragen – der Mann sollte dann auch weitere Hosen tragen. Und ein amerikanischer Repro-

**TM:** Als meine Frau und ich in den 90er Jahren schwanger werden wollten und es nicht sofort klappte, sahen wir eine Folge von «Seinfeld», in der Kramer behauptet, Unfruchtbarkeit liege nur an zu eng sitzenden Unterhosen. Ich fand das absolut einleuchtend und trage seitdem nur noch Boxershorts. In denen habe ich später auch zwei wunderbare Kinder adoptiert.

duktionsmediziner rät im Internet, zu Hause überhaupt keine Hosen zu tragen – das kühle nicht nur die Hoden, sondern erhitze auch die Partnerin.

---

**Fazit:** Der Einfluss der Unterwäsche auf die Hodentemperatur ist minimal.

---



## Dicke Männer produzieren weniger Spermien

**W**enn es mit der Fortpflanzung nicht klappt, dann wird die Ursache meist bei der Frau gesucht. Allenfalls bei älteren Männern zieht man in Betracht, dass die Qualität ihrer Spermien nicht mehr exzellent ist. Aber in den letzten Jahren haben mehrere Studien nachgewiesen, dass auch junge Männer schlechte Spermien produzieren können – nämlich dann, wenn sie übergewichtig sind.

Eine der Studien stammt von der Universität Leipzig. Die Forscher werteten die Daten von über 2000 Männern aus, die in der dortigen Fertilitätsklinik ihren Samen analysieren ließen. Im Schnitt waren sie 30 Jahre alt und hatten keine besonderen Fruchtbarkeitsprobleme. Die fettleibigen unter ihnen hatten eine deutlich geringere Spermienzahl pro Milliliter Samen als die normalgewichtigen. Andere Studien haben gezeigt, dass bei dicken Männern die Zahl der beweglichen und zielgerichteten Spermien kleiner ist.

Über die Ursachen dieser Spermienchwäche wird in der Fachwelt noch diskutiert. Es könnte hormonell bedingt sein – im Fettgewebe können männliche Hormone in weibliches Östrogen umgewandelt werden. Vielleicht ist es aber auch ganz banal: Der Speck eines Dicken hält die Fortpflanzungsorgane schön warm, und Wärme senkt die Spermienzahl (siehe Seite 22).

Wie dem auch sei: Wenn schon die Eitelkeit für viele Männer kein Grund ist, auf ihr Gewicht zu achten, dann ist es vielleicht der Wunsch, gute Chancen bei der Fortpflanzung zu haben.

---

**Fazit:** Je dicker der Mann, umso schlechter ist die Spermienqualität.

---